

Laudatio für Dr. Till Bastian

Lieber Till Bastian,

Sie sind ein homo politicus – ein Mensch, der durchaus und leidenschaftlich dem Gemeinwesen verpflichtet ist und ihm alle seine Kraft als kosmopolitisch gesinnter Bürger zuwendet. In der Schweiz sind Sie vielleicht noch nicht so bekannt wie in Ihrem Heimatland; das soll sich jetzt ändern.

Sie studierten in Mainz Humanmedizin und promovierten 1977 dortselbst zum Dr. med. Dann arbeiteten Sie zunächst in einer Gemeinschaftspraxis und entwickelten Ihr Interesse für Psychosomatik und Psychotherapie, welches Sie heute noch festhält, denn Sie sind jetzt, 3 Jahre nach der Pensionierung, immer noch und wieder praktisch tätiger Rentner-Arzt für Psychotherapie an der psychosomatischen Fachklinik Wollmarshöhe in Bodnegg bei Ravensburg.

In der Hoch-Zeit der weltweiten Friedensbewegung waren Sie von 1983 bis 1986 Hauptamtlicher Geschäftsführer der Vereinigung «Internationale Ärzte zur Verhütung des Atomkrieges»; diese Vereinigung erhielt 1985 den Nobelpreis. 1990 erarbeiteten Sie die Studie: «Naturzerstörung: Die Quelle der künftigen Kriege», die damals ein grosses Echo fand, aber, betrachtet man den heutigen verheerenen Zustand der Welt, folgenlos verhallte...

Nach 1986 waren Sie freier Schriftsteller und Journalist. Wichtige Veröffentlichungen aus dieser Zeit sind: «Auschwitz und die Auschwitz-Lüge» im C.H. Beck-Verlag, München, 5. Auflage 1997, Neuauflage 2016; «Seelenleben – eine Bedienungsanleitung für unsere Psyche», Psychosozial-Verlag, Giessen, 3. Auflage 2016; «Die seelenlose

Gesellschaft – wie unser Ich verlorengeht», Kösel-Verlag, München 2012.

Sie leben mit Ihrer Frau, ebenfalls Ärztin, und zwei Söhnen in Isny im Allgäu, wo Sie sich auch politisch und kulturell engagieren; und Sie sind Mitglied des Kreistages des Landkreises Ravensburg. Ueberdies schreiben Sie Kriminalromane – sozusagen die Fiktion zur kriminellen globalen Realität – und sind Mitglied der Autorengruppe deutschsprachiger Kriminalliteratur «Das Syndikat».

Sie und ich, lieber Herr Bastian, sind vor vielen Jahren schon in einen heftigen Brieffaustausch eingetreten, der uns einander nahegebracht hat. Aus dieser Korrespondenz möchte ich etwas berichten, was mich immer wieder bewegt, wenn ich es lese.

Ich schrieb Ihnen einmal, wie ich mich schäme, weil ich nicht genug für die Bewahrung unserer Umwelt und gegen die Kriege in der Welt getan habe, sondern einen Rückzug in die Innerlichkeit gepflogen habe, mir eine Klause, ein Refugium, eine Eremitage weitab vom bösen Getriebe der Welt geschaffen habe. Ich schrieb, dass man so viel mehr tun könnte als Kehrtritttrennung, zum Beispiel einen einzigen Asylanten aufnehmen in sein Haus. Ich verglich mich mit Ihnen und Ihren Taten – und schämte mich.

Sie trösteten mich wunderbar, indem Sie mir von eigener Erschütterung und Scham schrieben und folgendes erzählten: Sie hielten einmal eine Vorlesung über Umweltprobleme an der Universität von Lusaka/Zambia. Einer der sieben oder acht Studenten fragte Sie, wie viele Ärzte es in Deutschland (damals noch Westdeutschland) gebe. «So etwa 200 000», antworteten Sie. Die Studenten brachen in ein schallendes Gelächter aus, denn sie hielten das für einen Witz. So viele Ärzte gäbe es in ganz Schwarzafrika nicht... Sie erwiderten: «Ich kann Euer Gelächter verstehen, aber es ist mein vollster Ernst; so viele Ärzte

gibt es bei uns.» Darauf: langes, betroffenes Schweigen. Dann sagte einer der Studenten halblaut und mehr zu sich selbst: «What the hell are they doing...» Sie fügten in Ihrem Brief an mich an diese Episode wörtlich an: «Ja, damals ging es mir ganz ähnlich wie Ihnen jetzt. Und ich denke, ich habe wenig Anlass, mich als etwas Besseres zu fühlen. Ja, es stimmt schon, dass ich für bestimmte Auffassungen lange und halbwegs konsequent gekämpft habe. Aber trotzdem: Auch ich bin ein Wohlstandsbürger, der es sich in dieser friedlichen und recht komfortablen Ecke der Welt sehr, sehr gut gehen lässt. Und der genau weiss, dass es ihm auch deshalb so gut geht, weil es vielen anderen anderswo sehr schlecht geht.» Wir haben, lieber Herr Bastian, unsere Scham brüderlich geteilt. Danke für Ihre Worte.

Jetzt machen wir wieder einen Sprung ins Heute, ins Jahr 2017. 2017 ist bekanntlich das Lutherjahr; dabei wird oft vergessen, dass wir noch einen Jubilaren, einen Pazifisten neben dem sehr militanten und martialischen Luther, zu feiern haben: nämlich den Humanisten Erasmus von Rotterdam. 2017 ist es 500 Jahre her, dass Erasmus von Rotterdam seine «Klage des Friedens» veröffentlicht hat. Sein Biograph, Stefan Zweig, hat Erasmus den «ersten Europäer» und den «ersten streitbaren Friedensfreund» genannt. Zürich gedachte des grossen Humanisten mit der «Eröffnung Stationenweg Erasmus, St. Peter-Kirche Zürich» im März 2017.

Sie gedenken seiner in einem Aufsatz «Das Erbe des Erasmus: Von der Ächtung des Krieges und von der Hoffnung auf ein Weltbürgertum». Am Schluss dieses Aufsatzes, und nun wird es ganz ernst, meine lieben Festgäste, richten Sie an uns alle einen «Friedensappell für das Jahr 2017». Daraus will ich gekürzt zitieren: «Wir appellieren an die Politiker und Politikerinnen, vor allem aber an alle Menschen in dieser Welt (von denen

sich so viele von Regenten regieren lassen, denen die Menschlichkeit aus dem Blickfeld geraten ist): Haltet ein! Und besser noch: Kehrt um! In dieser Welt steht ganz gewiss vieles nicht zum Besten – aber keines der Übel, die unsere Zukunft gefährden, kann durch Gewalt und Krieg aus der Welt geschafft werden. Im Gegenteil! Was not tut, ist eine stärkere Verbundenheit, ist das intensive Erleben der gemeinsamen Interessen – denn das Schicksal dieser Welt ist unser aller Schicksal. Freilich wirkt eine wachsende Kluft zwischen Arm und Reich diesem Miteinander entgegen. Und gerade deshalb ist ein «Weltbürgertum von unten», neben und jenseits der Regierungen und, wo nötig, auch gegen sie, das Gebot der Stunde.

Setzen wir auf unseren Verstand und auf unser Können! Das, was alle, die diese Erde bewohnen, miteinander vereint, wiegt weit schwerer als alle künstliche Trennungen, sei es durch Religion, Kultur oder Brauchtum! Solche Unterschiede werden von den Mächtigen ja allermeist deshalb betont, weil sie damit von dem einzigen Gegensatz ablenken können, der die Menschen wirklich voneinander trennt: Dem Gegensatz von Reichtum und Armut. Stellen wir also der wachsenden Kriegsbereitschaft unseren entschiedenen Widerstand entgegen! Werden wir nicht müde, im Sinne des Erasmus unseren Mitmenschen zuzurufen: «Werdet doch endlich einmal ein wenig klüger, nachdem ihr allzu lange das Elend des Krieges erduldet habt! Ein Krieg sät den nächsten, Vergeltung erzeugt Vergeltung. Mögen jetzt Freundschaften einander bestärken, möge eine Wohltat die nächste hervorlocken.» Als Friedensstifter dürfen zuallererst diejenigen gelten, die ihre Ansprüche mässigen und die nicht mehr auf Kosten anderer leben wollen. Denn das ist der Weg zum Frieden: Die Verbindungen zwischen den Menschen stärken, ihre gemeinsamen Interessen fördern – und die Verhinderung solcher Gemeinsamkeit durch Ungerechtigkeit,

Unterdrückung und Ausbeutung abschaffen. Eben dies ist der Weg des Weltbürgertums.»

Lieber Herr Bastian: Es ist sicher kein Zufall, dass Sie an einer Strasse zuhause sind, die «Am Friedhag» heisst. Diesen Friedhag soll ab dem heutigen Tag ein Lorbeer zieren, nämlich der Margrit-Egnér-Preis, den wir kaum jemandem lieber verleihen als Ihnen, dem Weltbürger Till Bastian.